



Januar 2023



Soziale Beziehungen und Zusammenleben auf lokaler Ebene
Erfahrungen von Geflüchteten bei Aufnahme und Ankunft in
ländlichen Räumen, Klein- und Mittelstädten
Länderbericht 3 für Deutschland



Friederike Enßle-
Reinhardt,
Hanne Schneider,
Birgit Glorius

Technische Universität
Chemnitz



<https://whole-comm.eu>

Zusammenfassung

Der Forschungsbericht befasst sich mit den sozialen Beziehungen und Ankommenserfahrungen von Geflüchteten in ländlichen Räumen, Klein- und Mittelstädten. Basierend auf Beobachtungsstudien, Interviews mit Geflüchteten und Fokusgruppendifkussionen mit länger ansässigen Bürger*innen (mind. 15 Jahre vor Ort) in sechs Fallbeispielorten, analysiert der Bericht die soziale Einbindung von Geflüchteten als einen gesamtgesellschaftlichen Prozess. Dieser Prozess wird im Bericht in die Themenfelder räumlich-strukturelle Gegebenheiten, soziale Faktoren, ideologisch-politische Gegebenheiten und das Politikmachen auf lokaler Ebene (*local governance*) gegliedert und strukturiert in den Blick genommen.

Der Bericht zeigt zunächst, dass sich ein beträchtlicher Anteil der geflüchteten Gesprächspartner in kleineren Gemeinden wohl fühlt, sofern passender Wohnraum und eine Arbeitsstelle gefunden werden können. Als besonders vorteilhaft werden die dichten Unterstützungsnetzwerke, eine ruhige Umgebung und ein schneller Spracherwerb im Alltag beschrieben. Insbesondere Familien schätzen kleinere Gemeinden als sichere und überschaubare Orte für ihre Kinder. Häufige Gründe für einen Umzug sind eine erfolglose Arbeits- oder Ausbildungsplatzsuche und das Fehlen einer migrantischen Community vor Ort, insbesondere wenn man sich von der ansässigen Bevölkerung nicht willkommen fühlt.

Aus der Forschung können folgende Punkte als maßgeblich für das Entstehen einer guten Gemeinschaft auf lokaler Ebene abgeleitet werden: Zunächst beeinflussen die **räumlichen Strukturen einer Gemeinde** das Zusammenleben vor Ort. Auf einer gesamtstädtischen Ebene betrifft das etwa Tendenzen der Wohnsegregation oder die **Erreichbarkeit von sozialen Einrichtungen**. Auf der Nachbarschaftsebene sind hier insbesondere **qualitätsvolle öffentliche Räume** als Orte der Begegnung wichtig. Die Ergebnisse zeigen auch, dass sich soziale Kontakte zwischen erwachsenen Geflüchteten und der länger ansässigen Bevölkerung kaum zufällig im öffentlichen Raum entwickeln. Vielmehr braucht es **Orte, die in soziale Strukturen eingebunden** sind, etwa den Arbeitsplatz oder Orte der Freizeitbeschäftigung und des Ehrenamts. Weiter bleibt es eine Herausforderung, die **stille Mehrheitsgesellschaft**, die sich weder gegen Migration stellt noch für Geflüchtete engagiert, **in Kontakte einzubinden**.

Die Forschung zeigt auch, dass ein **sicherer Aufenthaltsstatus** und damit verbundene Rechte, etwa der Zugang zu Sprachkursen und zum Arbeitsmarkt, zentral für die Einbindung in die lokale Gemeinschaft sind.

Einen **zentralen Rückschlag für den sozialen Zusammenhalt** vor Ort stellt die **Corona-Pandemie** dar. Die Kontaktbeschränkungen haben zu einem Rückzug in den engsten Personenkreis geführt und neu entstandene Kontakte zwischen länger Ansässigen und Geflüchteten oft zum Erliegen gebracht.

Schließlich befasst sich der Bericht auch damit, wie die **Ankunft der Geflüchteten aus der Ukraine** seit März 2022 von der lokalen Bevölkerung und von Geflüchteten, die seit 2015 nach Deutschland gekommen sind, wahrgenommen wird.

I Sozialer Zusammenhalt vor Ort: Wie kann die soziale Gemeinschaft vor Ort gestärkt werden?

Für viele der untersuchten Gemeinden wurde Migration erst durch die Fluchtbewegungen von 2014/15 zu einem bewussten lokalpolitischen und gesellschaftlichen Thema. Es musste mit der neuen Situation umgegangen und Handlungsansätze entwickelt werden. Sieben Jahre später nimmt die Forschung die langfristige Integration von Geflüchteten in kleineren Gemeinden in den Blick, und zeigt welche Herausforderungen bestehen und wie mit diesen umgegangen werden kann.¹ Dies stellt der Bericht entlang von vier zentralen Bereichen vor: Die räumlich-strukturelle Situation, soziale Faktoren, ideologisch-politische Gegebenheiten und das Politikmachen auf lokaler Ebene.

Räumlich-strukturelle Situation

- **Räumliche Gliederung.** Gemeinden, die in mehrere Teilorte gegliedert sind, stehen vor der Herausforderung, alle Teilorte gleichberechtigt einzubinden und ein übergreifendes Zusammengehörigkeitsgefühl zu entwickeln. Soziale Brüche zeigen sich oft auch räumlich, etwa durch die Clusterung von sozialen Gruppen in einzelnen Wohnvierteln. Es braucht Strategien, um Verbindungen zwischen Teilen einer Gemeinde zu schaffen – sowohl räumlich durch einen ausgebauten ÖPNV als auch sozial, etwa durch übergreifende Schulprojekte oder Nachbarschaftspatenschaften.
- **Demographisches Profil.** In Gemeinden mit einem hohen Altersdurchschnitt müssen sowohl Unterschiede zwischen Generationen (ältere ansässige Bevölkerung und jüngere Migrant*innen) als auch zwischen kulturellen Prägungen überbrückt werden. Für Geflüchtete ist es dann eine Herausforderung, Kontakte zu Menschen zu finden, die in einer ähnlichen Lebensphase sind. Immer wieder wird der Wunsch nach mehr Kontakt zu Gleichaltrigen formuliert. Auch in ehrenamtlichen Initiativen stehen sich häufig junge Zugewanderte und Unterstützerinnen im Rentenalter gegenüber. Das kann gut funktionieren, es zeigen sich aber auch generationsbedingte Unstimmigkeiten, prominent etwa beim Thema digitale Medien.
- **Größe der Orte.** Kleine und ländliche Gemeinden haben oft nur ein kleines Angebot an sozialen Einrichtungen, Bildungsträgern und Treffpunkten. Zudem erschwert ein schlecht ausgebauter ÖPNV deren Erreichbarkeit. Migrantische Infrastrukturen, etwa religiöse Orte oder spezielle Lebensmittelläden und Gastronomie, fehlen häufig komplett. Positiv wird hervorgehoben, dass in kleinen Gemeinschaften schneller ein Zugehörigkeitsgefühl entstehen kann, beispielsweise durch das Grüßen auf der Straße und die zufällige Begegnung von losen Bekannten.
- **Öffentlichen Räume für Begegnung.** Gesprächspartner*innen mit und ohne Fluchthintergrund betonen die wichtige Rolle von öffentlichen Räumen mit guter Aufenthaltsqualität für den sozialen Zusammenhalt vor Ort. Von Spielplätzen abgesehen fehlen diese in ländlichen Räumen häufig, auch, weil die Wohnstrukturen im eigenen Haus mit Garten sie scheinbar verzichtbar machen. Um

¹ Die empirische Forschung wurde von Februar – Juli 2022 bearbeitet. Die Ankunft der ukrainischen Geflüchteten fiel damit in die laufende Forschung, und konnte als Einflussfaktor, aber nicht als eigenständiges Thema bearbeitet werden.

in Kontakt mit der lokalen Bevölkerung zu kommen sind öffentliche, belebte Orte aber zentral und können durch die Möglichkeit sich gegenseitig wahrzunehmen einen ersten wichtigen Beitrag für den Ankommensprozess von Neuzugezogenen und die Offenheit der lokalen Bevölkerung leisten.

Soziale Faktoren

- **Deutschkenntnisse als Schlüssel.** Sich auf Deutsch verständigen zu können, erweist sich als Kernpunkt für soziale Kontakte, ganz besonders in kleinen Gemeinden mit wenig Migrationserfahrung und einem hohen Anteil älterer Bewohner*innen. Wenn es keine oder nur einzelne migrantische Communities gibt, bleiben Menschen ohne Deutschkenntnisse oft isoliert. Von der deutschsprachigen Bevölkerung werden Deutschkenntnisse häufig als ein Zeichen für Integrationsbemühungen verstanden. Dabei muss aber auch beachtet werden, dass Lern- und Konzentrationsschwierigkeiten bei älteren Menschen, post-traumatische Belastungen oder das Fehlen von Gesprächspartner*innen das Deutschlernen erschweren. Immer wieder berichten Geflüchtete, insbesondere alleinstehende Menschen im mittleren Alter, dass sie gern Deutsch lernen würden, aber im Alltag mit niemandem sprechen können.
- **Engagiertes Ehrenamt.** Über alle Fallstudienorte hinweg gibt es Personen, in Initiativen der Geflüchtetenhilfe und aus dem beruflichen Kontext (z.B. Lehrer, Firmenchefs), die sich über die Maßen engagieren. Gerade in kleinen Gemeinden gleicht dieses Engagement das Fehlen von Regelangeboten zu einem Teil aus. Im Ankommensprozess der Geflüchteten spielen diese Menschen eine zentrale Rolle, als erster Anlaufpunkt bei Problemen, als soziale Brückenbauer*innen in die lokale Gemeinschaft und in einigen Fällen als einzige soziale Kontakte vor Ort.
- **Unterstützung ukrainischer Geflüchteter durch Migrant*innen.** Viele Geflüchtete, die 2015/16 nach Deutschland gekommen sind, berichten von der Mitarbeit in der Ukrainehilfe. Auch wenn strukturelle Benachteiligungen in der eigenen Situation im Vergleich zu den Ukrainer*innen festgestellt werden, ist die Hilfsbereitschaft groß. Die neue Fluchtzuwanderung war für einige Geflüchtete auch ein Moment, in dem man von der Seite der Unterstützungsbedürftigen auf die Seite der Aufnahmegesellschaft „wechseln“ konnte. In diesem Sinn können Krisen auch ein gemeinschaftsbildendes Element in sich tragen.
- **Generelle Zurückhaltung.** Die Forschung zeigt, dass es nicht einfach ist, in Deutschland neue Kontakte zu knüpfen. Viele Menschen sind zurückhaltend und bleiben in ihren bestehenden sozialen Netzwerken. Nur einzelne Interviewte berichten von Kontakten, die spontan in der Nachbarschaft oder im öffentlichen Raum entstanden sind.
- **Soziale Infrastrukturen stärken.** Um ein soziales Miteinander zu erreichen, braucht es konkrete Orte mit kompetentem Personal, etwa Freizeiteinrichtungen an denen Interessen geteilt werden, oder Begegnungsstätten mit moderierter Begegnung. Im Idealfall ist Diversität im Aufmerksamkeitsbereich ALLER Einrichtungen – Kitas, Schulen, Ausbildungsstätten, Sportvereine, Arbeitgeber, Gemeinderat, Nachbarschaftsebene – und es gibt Mitarbeitende, die sich dafür zuständig fühlen.
- **Soziale Netzwerke als Bleibefaktor.** Umzugs- oder Bleibeentscheidungen werden häufig von der Einbindung in soziale Netzwerke vor Ort beeinflusst. Für viele Geflüchtete ist es schwer, Kontakte über den Kreis der Ehrenamtlichen hinaus aufzubauen, insbesondere in die lang ansässige Bevölkerung hinein. In diesem Zusammenhang spielen migrantische Communities und Institutionen eine

wichtige, aber häufig unterschätzte Rolle: Freundschaften mit länger ansässigen Migrant*innen, aber auch mit in 2015 zugezogenen Menschen stärken ebenfalls das lokale Zugehörigkeitsgefühl. Es gilt, Migrant*innen und migrantische Institutionen, etwa die lokale Moschee oder einen Kulturverein, wirklich als Teil der Gemeinde zu begreifen und aktiv einzubinden, damit sie ihre Brückenfunktion zwischen unterschiedlichen Gruppen gerecht werden können.

Gesellschaftliche und politische Grundsätze

- **Veränderungen des Engagements seit 2015.** Nach einer großen Welle Hilfsbereitschaft im Sommer/Herbst 2015 hatte das Thema Migration vielerorts an Aufmerksamkeit verloren. Damit ging auch eine Abnahme des Engagements der Initiativen der Geflüchtetenhilfe einher, einerseits weil die Ehrenamtlichen erschöpft sind, aber auch, weil die 2015 angekommenen Menschen nicht mehr so viel Orientierungshilfe benötigen. Jedoch hat sich in einigen Orten die neue Erfahrung mit migrationsbezogener Diversität zur Normalität entwickelt. Allerdings stehen dem aktuell ein Zuwachs migrationskritischer Stimmen auf lokaler Ebene entgegen, beispielsweise Demonstrationen rechter Gruppierungen gegen geplante Aufnahmeeinrichtungen.
- **Vorbehalte und Rassismus gegenüber Geflüchteten.** In allen Fallstudienorten gibt es Vorbehalte gegenüber Geflüchteten, die unterschiedlich deutlich und in verschiedenen Formen nach außen getragen werden. Die Forschungsteilnehmenden berichten von einer stillen Ablehnung bis zu rassistischen Übergriffen. Diese Tendenzen haben sich in den letzten Monaten durch die anhaltenden Ankunft von Geflüchteten aus der Ukraine, aber auch aus anderen Teilen der Welt, verschärft und bedürfen höchster Aufmerksamkeit der Akteure aus Politik und Zivilgesellschaft.
- **Politisches Bekenntnis zu Migration als Realität.** Migration ist in Deutschland eine Realität, die nicht wegzudiskutieren ist. Deutschland ist ein Einwanderungsland. Eine politische Anerkennung dieser Situation hilft dabei, mit den aktuellen Herausforderungen kompetent umzugehen. Die Forschung zeigt, dass Gemeinden, in denen es deutlich zuständige Stellen und kompetentes Personal für Migration und Integration gibt, Netzwerke und Angebote deutlich besser ausgebaut sind. Dann können Problemlagen besser erkannt, Potentiale gestärkt und Zukunft umsichtig gestaltet werden.
- **Migration als Teil der lokalen Geschichte?** In vielen Orten wird die Fluchtmigration 2015 als der Beginn der Auseinandersetzung mit Migration verstanden. Dabei wird häufig übersehen, dass es in der Geschichte der Gemeinde über Jahrhunderte hinweg Migrationsbewegungen gegeben hat. Diese sichtbar zu machen und in das Selbstverständnis der Gemeinde zu integrieren, kann ein Baustein für mehr sozialen Zusammenhalt vor Ort sein.

Politikmachen auf lokaler Ebene (*local governance*)

- **Unterbringung von Geflüchteten.** Die Forschung bestätigt noch einmal, dass große Gemeinschaftsunterkünfte den Kontakt zur lokalen Bevölkerung erheblich erschweren. Diese sind oft außerhalb der Orte gelegen und weisen als Wohnform erhebliche Nachteile auf, etwa fehlende Privatsphäre oder die Zurückhaltung von Kindern, Schulfreunde in einem Gemeinschaftsunterkunft einzuladen. Auch wenn Gemeinschaftsunterkünfte nur als erste Lösungen gedacht sind, haben viele unserer Gesprächspartner Jahre dort verbracht. Eine dezentrale Unterbringung in einzelnen Wohnungen

schafft bessere Voraussetzungen zur sozialen Integration, insbesondere dann, wenn der Einzug von Sozialarbeitenden oder Nachbarschaftsinitiativen begleitet wird.

- **Handlungsspielraum nutzen.** Migration und Integration werden in Deutschland von unterschiedlichen Ebenen gesteuert und umgesetzt. Die Fallstudienorte gehen unterschiedlich damit um. Teilweise wird Verantwortung an andere Regierungsebenen abgegeben, an anderen Orten wird konkret nach Handlungsspielräume gesucht und diese strategisch genutzt. Das Gelingen oder Fehlen von sozialem Zusammenhalt hat aber dort die größten Auswirkungen, wo die Menschen leben. Gute soziale Beziehungen zwischen allen Einwohner*innen einer Gemeinde sollten damit ein Kernanliegen aller lokalen Akteure sein.
- **Integration gemeinsam gestalten.** Viele Integrationsfelder berühren die Aufgabenbereiche mehrerer Akteure. So hängt etwa der Zugang zu Sprachkursen und zum Arbeitsmarkt vom Aufenthaltsstatus und zu einem gewissen Grad vom Entscheidungsspielraum der lokalen Ausländerbehörde bzw. Ausländerbehörden in den Landkreisen ab. Ein regelmäßiger Austausch mit Mitarbeitenden der Ausländerbehörden, städtischen Akteuren, Sozialträgern und Ehrenamtlichen auch über Gemeindegrenzen hinweg fördert die Informationsweitergabe, die gemeinsame Identifikation von Problemlagen und passgenaue Lösungen.

Konzeptionelle Grundlagen und Methodische Herangehensweise des Forschungsprojekts Whole-COMM

Der Whole-of-Community-Ansatz

Das Forschungsprojekt untersucht lokale Integrationsprozesse aus einer ganzheitlichen Perspektive auf Gemeindeentwicklung (Whole-of-Community-Ansatz). Damit werden zum einen vielfältige Akteure aus Politik, Verwaltung, Privatwirtschaft, Zivilgesellschaft, Bürger*innen sowie Migrant*innen und Geflüchtete als „Integrationsmacher*innen“ verstanden, zum anderen wird der lokale Kontext (z.B. Demographie, wirtschaftliche Situation, lokale Geschichte, Stadtstruktur) als prägend für (gesellschafts-)politische Integrationspolitik vor Ort verstanden. Das Forschungsprojekt nutzt diesen Ansatz, um die Integrationsprozesse von Geflüchteten in kleineren Gemeinden besser zu verstehen.

Methodische Herangehensweise und Fallbeispiele

Für diesen Projektteil wurden Interviews mit 53 Geflüchteten geführt und sechs Fokusgruppen-Diskussionen mit insgesamt 36 Einwohner*innen der sechs Fallstudienorte veranstaltet.

Es wurden sechs Fallstudienorte in den Bundesländern Mecklenburg-Vorpommern, Niedersachsen, Nordrhein-Westfalen, Sachsen-Anhalt und Sachsen untersucht. Drei der Orte liegen in Ostdeutschland und drei in Westdeutschland – jeweils eine Mittelstadt, eine Kleinstadt und ein ländlicher Raum. Die Auswahl der Orte erfolgte auf Grundlage der Variablen Einwohnerzahl und Einwohnerdichte, Entwicklung der Arbeitslosenquote von 2005 bis 2014, Entwicklung der Einwohnerzahl von 2005 bis 2014, Anteil der ausländischen Bevölkerung vor und nach 2014, Anteil der Bevölkerung mit Migrationshintergrund nach 2014, und die Ausrichtung der Lokalpolitik.

Die Definition der Stadttypen orientiert sich für die internationale Vergleichbarkeit an der OECD -Klassifikation (Mittelstadt bspw. 100.000 - 250.000 EW). Für den deutschen Kontext mag diese Kategorisierung nicht ganz passfähig erscheinen, allerdings wurden die Fallbeispiele so gewählt, dass migrationsrelevante Infrastrukturen in ländlichen Räumen, Kleinstädten und Mittelstädten entsprechend unterschiedlich vorhanden beziehungsweise erreichbar sind.

Weitere Informationen

<https://www.tu-chemnitz.de/phil/iesg/professuren/geographie/Forschung/Whole-COMM/index.html>

<https://whole-comm.eu/>